

Stützpunkt-Politik und Propaganda

Autor(en): **Wahl, Federico**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1948)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stützpunkt-Politik und Propaganda

Spanien stellt heute gewissermaßen ein Schaufenster dar, das Franco mit Soldaten und Polizei dekoriert hat, um der Welt zu zeigen, daß hier ein Land sei, in dem noch Ruhe und Ordnung herrsche. Es ist eine Reklameauslage, die ihre Wirkung nicht verfehlt. Vor allem auf diejenigen nicht, deren Blick, erschreckt von den Waffenarsenalen im Osten, einen *Stützpunkt im Westen* sucht. Da die geistigen Stützpunkte der Politik schwankend geworden, handelt es sich nun darum, einen solchen strategischer Art zu finden. So lenkt denn der Diktator von Hitlers und Mussolinis Gnaden das wohlwollende Interesse der Demokratien endlich auf das Land, dessen tragisches Schicksal sie bisher ungerührt gelassen.

Seit geraumer Zeit plagt die Staatskanzleien in Washington und London der Alpdruck, wie man, ohne allzu offenkundig das demokratische Gesicht zu verlieren, mit dem Réduit des Faschismus auf der Iberischen Halbinsel paktieren könnte. Die bisherige Politik der Westmächte in der spanischen Frage hat ihnen manche Gewissenskonflikte aufgebürdet. Schließlich waren es die Regierungen in London und Paris, die den faschistischen Mächten die in freien Wahlen aus dem souveränen Volkswillen hervorgegangene Republik auslieferten, weil sie glaubten, auf diese Weise einem Weltkrieg ausweichen zu können. Aber der kam dann doch, trotz aller Nichtintervention in Spanien und trotz der Münchner Kapitulation. Ein Beweis für die alte Lehre der Geschichte, daß selbst noch so fein ausgeklügelte politische Rechnungen nicht immer aufgehen; erst recht nicht, wenn man entscheidende Grundsätze der politischen Moral vermeintlichen «höheren Zwecken» opfert. Aus Kompromissen mit den kleineren Übeln erwachsen gewöhnlich die größeren, die man vermeiden möchte.

Nach dem Sieg über die Achsenmächte haben sich die diplomatischen Vorausplanungen der Westmächte ja ebenfalls durchaus nicht immer als unfehlbar erwiesen. Nun aber treten infolge der «Friedenspolitik» Rußlands die Erwägungen der Diplomatie mehr und mehr hinter die Planungen der Militärs zurück. Und in diesen nimmt Spanien seinen Platz als hervorragende «strategische Basis» ein. Aber sind nun etwa diese militärischen Spekulationen zuverlässig frei von allen Fehlerquellen? Gewiß, die Iberische Halbinsel hinter dem Wall der Pyrenäen stellt so etwas wie einen, zugleich zum Atlantischen Ozean und zum Mittelmeer hingewandten, vorgeschobenen Brückenkopf Europas dar. Doch ist im Ernstfall die geographische Lage heute noch so restlos ausschlaggebend? Häfen, Gebirgspässe, Flugplätze mögen im Kriege nutzbare Möglichkeiten bieten — ein Faktor bleibt jedoch, der selbst in militärischen Kalkulationen nicht ganz außer acht gelassen werden kann: *das Volk!* Wenigstens in Spanien! Handelt es sich doch hier um ein Volk, das sich als einziges in unserer Zeit bis zur Selbstaufopferung für die Idee der Freiheit zur Wehr gesetzt hat!

Ja, wenn die Westmächte als Befreier kämen, wenn sie den Spaniern helfen würden, mit dem Franco-Regime das Joch des Terrors und des Elends abzuschütteln, wenn sie den Willen bekundeten, den begangenen Verrat an der spanischen Demokratie wieder gut zu machen, dann könnten sie vielleicht manches, was sie an Vertrauen verloren, zurückgewinnen. Doch falls sie als Bundesgenossen Francos erschienen und gar mit der Parole, das Land vor dem Bolschewismus zu retten — ein bitteres Hohngelächter würde die Begrüßung sein. Denn nirgends als in Spanien weiß man besser, wie wenig Wurzeln die kommunistische Bewegung nach ihrer ganzen bisherigen Entwicklung auf diesem

Boden besitzt und wie zuwider überhaupt dem individualistischen Charakter des spanischen Menschen und seinem Unabhängigkeitssinn die russische Diktaturideologie ist. So hat sich das spanische Volk selbst unter der Knute des Faschismus und unter der Peitsche des Hungers denn doch nicht gewandelt, daß es sich die schwarze Diktatur Francos durch eine rote Despotie würde abkaufen lassen. Sollte Franco aber gar auf den Gedanken kommen, Soldaten und Polizisten aus dem spanischen Schaufenster herauszunehmen, um sie irgendwie fremden Kriegszwecken zur Verfügung zu stellen, würde sich im gleichen Moment, da sich der Terror lockern müßte, zeigen, was an des Caudillo Machtentfaltung Attrappe und was Wirklichkeit ist. Das spanische Heer von heute ist wieder, wie in früheren Zeiten immer, ein Produkt des Bürgerkrieges. Nur wenige Orden und Medaillen, die auf der Brust des Offizierskorps glänzen, stammen noch aus den Niederlagen, die sich die spanische Monarchie zu Anfang der zwanziger Jahre in Marokko holte. Die übrigen Reihen der stolzen Auszeichnungen wurden allesamt an der Seite der deutschen und italienischen Invasionstruppen im Kampf gegen das eigene Volk erworben. Inzwischen haben überdies nicht wenige höhere und niedere Militärs ihrem Generalissimus den Gehorsam aufgekündigt und die Partei des Thronprätendenten Don Juan ergriffen. Wer möchte angesichts dieser und mancher andern Umstände garantieren, daß das aufgewühlte, explosionsgeladene spanische Gelände eine zuverlässige Basis für einen politisch oder strategisch halbwegs gesicherten Stützpunkt abgebe? Da könnten in diesem Lande, in dem zurzeit nichts ist, was Stabilität verbürgt, denn doch noch ungeahnte Überraschungen blühen.

Wie es um «Ruhe und Ordnung» sowie um die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bestellt ist, darüber dürften sich die politischen Kreise der Demokratien wohl kaum im Zweifel befinden. Sie wissen auch ganz gut, daß der Diktator sich nur noch auf den Spannungen des West-Ost-Konfliktes in der Balance hält, wobei er als Balancierstange das Banner des Antikommunismus schwingt. Die Propaganda-Ministerien in Madrid, Rom und Berlin hatten von Anfang an die spanische Republik als ein Teufelswerk des *Kommunismus* hingestellt, ungeachtet der Tatsache, daß in den Konstituierenden Cortes unter 463 Abgeordneten zunächst nur ein einziger Kommunist und selbst noch beim Ausbruch des sogenannten Bürgerkrieges, als schon der vereinigte Faschismus mit dem Überfall auf die Republik seinen «Kreuzzug gegen den Kommunismus» in Spanien eröffnete, im Parlament nur ganze sechs gewählte Vertreter der Kommunistischen Partei saßen. Man nehme einmal die Abgeordnetenliste der übrigen europäischen Staaten zur Hand und vergleiche die Zahl ihrer Kommunisten mit denen der Cortes — und die ganze Haltlosigkeit des faschistischen Lügengespinnstes tritt klar zutage.

Nicht Moskau hat das Chaos des sogenannten Bürgerkrieges entfesselt. Es waren die durch den jungen Volksstaat in ihrer traditionellen Vormachtstellung erschütterten privilegierten Stände des monarchistischen Spaniens, voran der Feudalismus und der Klerikalismus, die zum Sturz der Republik ihre eigene, stets zu Gewaltstreichen bereite Militärkaste mobilisierten und, weil deren Kraft hierzu nicht ausgereicht hätte, auch noch die deutschen und italienischen Invasionshere ins Land riefen. Das ist, in knappen Zügen, der historische Hergang. Und es ist immer wieder nötig, diese einfachen Tatsachen ins Gedächtnis zu rufen, da eine teils leichtfertige, teils tendenziöse Darstellung die Zusammenhänge bereits gründlich vernebelt hat und noch weiter vernebelt. Allerdings kommt den Verdunkelungsmanövern zustatten, daß es gerade in erster Reihe Rußland und seine Trabanten sind, die sich als die Beschützer der vom Faschismus niedergetretenen und von den Großmächten der westlichen Hemisphäre mißachteten und preisgegebenen Rechte der spanischen Republik aufwerfen. Ein Umstand, der auch den spanischen Republikanern den Kampf um die Entwirrung ihres Problems vor dem Urteil der Welt erheblich erschwert.

Es ist zu begreifen, wieviel dem Diktaturregime daran gelegen sein muß, durch das Geschrei von der kommunistischen Gefahr die Aufmerksamkeit von der eigenen Gewalt-

herrschaft und der Schuld am Leiden des spanischen Volkes abzulenken, und wie sehr es darum bestrebt ist, dafür zu sorgen, daß über *die Lage im Lande* selbst möglichst wenig und dieses Wenige jedenfalls nur in der Form sorgfältig gesiebter Berichte nach außen dringt. Die Regierung Francos findet ja auch im Ausland immer wieder *Journalisten*, denen es auf eine freundliche Einladung hin Vergnügen bereitet, einen Ausflug nach Spanien zu unternehmen, um das Lob ihres Gastgebers zu verkünden. Die Impressionen, die solche Sonderberichterstatter von ihrem Madrider Palace-Hotel aus unter sachgemäßer «Führung» gewinnen, verfehlen, wenn sie nur in zweckentsprechender Form einigermaßen geschickt dargeboten werden, ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung nicht. Gibt es doch in demokratischen Ländern Blätter genug, die sich, sobald es sich um Spanien handelt, kritiklos oder mehr oder weniger willfährig die faschistischen Argumente zu eigen machen. Dafür werden einer unabhängigen und unbestechlichen Berufsmoral verdächtige Publizisten gar nicht erst nach Franco-Spanien hineingelassen. Sind sie aber bereits ins Land gelangt, und wird ihre Einstellung als dem System nicht geneigt erkannt, so verfolgt man mißtrauisch jeden ihrer Schritte und macht ihnen den Aufenthalt und die informatorische Arbeit sauer, wenn nicht unmöglich. Die Zensur steht immer auf der Wache. Sie verstümmelt unliebsame Berichte oder läßt sie überhaupt nicht hinausgehen. Besteht jedoch ein eigenwilliger Korrespondent darauf, die Dinge zu schildern, wie sie sind, so wird ihm ganz einfach der Ausweisungsbefehl präsentiert. Das ist, wie andern charaktervollen Männern der Presse, auch dem in den Vereinigten Staaten hochangesehenen katholischen Schriftsteller Prof. Francis MacMahon geschehen. Soeben erst gab er pikante Einzelheiten eines Zusammenstoßes, den er seiner ehrlichen Berichterstattung wegen am Tage vor der Ausweisung mit Francos Außenminister Artajo hatte, in der in Buenos Aires erscheinenden Zeitschrift «Orden Cristiano» bekannt.

Die des Landes verwiesenen Zeugen der Wahrheit und manche von dem Geschauten und Erlebten übel beeindruckten Publizisten pflegen dann nach der Rückkehr aus dem Reiche der «Ruhe und Ordnung» übereinstimmend zu bestätigen, in welcher unverminderter Härte der *Terror* durch das Land geht. Der Kriegszustand ist immer noch nicht aufgehoben, und die Kriegsgerichte fällen weiter ihre Schreckensurteile. Die von der Gestapo organisierte und noch heute durchsetzte Geheimpolizei hält nach den Methoden Hitlers und Stalins jede oppositionelle Regung in Schach. Nur hat man zum Beispiel neuerdings die berüchtigten Folterkammern aus den Kellern des Innenministeriums an der Puerta del Sol im Herzen von Madrid in ein Außenviertel verlegt, wohin fremde Augen und Ohren nicht so leicht reichen. Von der besonderen Überwachung aller Ausländer sind natürlich die liebevoll gehegten Nazideutschen ausgenommen. Das Hungerelend der Massen dauert fort. Die Korruption durchdringt von den höchsten Stellen her die ganze Verwaltung. Aus dem Verfall der spanischen Wirtschaft heraus erklärt sich das gierige Verlangen des Staatsoberhauptes nach dem amerikanischen Dollarsegen. So etwa rundet sich in der Darstellung unbeeinflusster Beobachter das Bild von den Zuständen in Franco-Spanien.

Doch über den Rahmen dieser Situation hinaus mehren sich in letzter Zeit Informationen über Vorgänge besonderer Art. Sie heischen nicht allein um der innerspanischen Verhältnisse willen Beachtung, sondern müßten vor allem auch das Interesse Amerikas wecken. Ist doch Spanien in gewisser Beziehung inzwischen schon, wenn auch in ganz anderem als dem gewünschten Sinne, zu einem Stützpunkt am Atlantischen Meer gemacht worden — nämlich zum *Hauptstützpunkt des internationalen Faschismus*. Nach zuverlässigen Quellen haben sich prominente deutsche, französische, italienische und belgische Faschisten sowie solche, die sich aus andern Gebieten zusammenfanden, in Spanien längst häuslich eingerichtet und arbeiten von dort aus zusammen mit geheimen Verschwörernestern in ihren Ländern am Aufbau einer «Faschistischen Internationale». Madrid ist das Hauptquartier dieser Bewegung. Reiche Mittel stehen einem gut ein-

gespielten Propagandaapparat zur Verfügung. Zu den Zentren dieser weitgespannten Organisation gehört unter andern das OIE (Office d'Information Espagnol) in der Avenida Don José Antonio in Madrid. Auf Dünndruckpapier läßt es Flugblätter in die Welt hinausflattern, an denen nur immer wieder die Fülle der auf dem knappen Raum von zwölf Oktavseiten angehäuften Verdrehungen und Entstellungen erstaunen macht. Doch liest man den Namen des verantwortlichen Herausgebers, so braucht auch dies nicht zu verwundern. Es ist derselbe Manuel *Jimenez Quilez*, der im vergangenen Jahre im Zürcher Thomas-Verlag unter dem Titel «*Spanien und die UNO*» eine Schrift veröffentlichte, von der an dieser Stelle gesagt wurde, daß sie ein Schulbeispiel dafür darstelle, wie heute noch mit Goebbelschen Methoden totalitäre Geschichtsschreibung getrieben werde.

Letzthin ist nun im Ähren-Verlag, Affoltern, unter dem anreizenden Titel «*Spanischer Sommer*» ein Buch gleicher Kategorie herausgekommen. Der Einband zeigt einen Torero, wie er den Stier zur Strecke bringt. Doch der Leser, der etwa glaubt, sein Wissen über Spanien bereichern zu können, dürfte sich um den Kaufpreis geprellt sehen. Denn das spanische Thema wird zwar, natürlich nach den Motiven der Franco-Propaganda, kurz angeschlagen, dient aber im wesentlichen nur als Ausgangspunkt für weltpolitische Phantasmagorien mit ausgesprochener Nazitendenz. In allem, was irgendwo sonst auf dem Erdenrund geschieht, sieht der Verfasser — ein *Schweizer*, der sich hinter dem Pseudonym *Severin Reinhart* verbirgt — als gelehriger Schüler des mythischen Giftmischers Rosenberg nur die Hand Rußlands und der jüdischen Hochfinanz Amerikas. Und doch scheint es eben nicht ganz zufällig, daß das Pamphlet sich in eine spanische Tarnung hüllt. Der Autor war, wie einige Abschnitte zu Anfang und zum Schluß verraten, tatsächlich kurze Zeit in Spanien. Dort hat er sich offenkundig im Madrider Hauptquartier des Faschismus mit den nötigen Informationen und Instruktionen versorgen lassen.

Es sieht fast so aus, als sei das deutschsprachige Gebiet der Schweiz von der neufaschistischen Bewegung zum Freihafen einer gegen den Geist der Demokratie gerichteten Literatur ausersehen, die vorläufig im benachbarten Deutschland noch nicht wieder gedruckt werden darf.

Kleine Ausland-Nachrichten

Zur Agrarreform in der Sowjetzone

Die Hauptverwaltung Land- und Forstwirtschaft in der Deutschen Wirtschaftskommission — sie entspricht in der Ostzone dem Deutschen Wirtschaftsrat und seinen Unterabteilungen in Frankfurt a. Main — hat über die Durchführung der Bodenreform im sowjetisch besetzten Ostdeutschland interessante Materialien herausgegeben. Danach sind von der sogenannten Hauptverwaltung in den drei Jahren des Besetzungsregimes rund 2,1 Millionen Hektaren Bodenfläche an 528 572 Landbewerber mit einem Familienstand von 1,87 Millionen Personen verteilt worden. Für agrarwissenschaftliche Forschungs- und Zuchtarbeiten wurden an Landesregierungen oder Lehr- und Versuchsanstalten über 700 000 Hektaren in 2127 Einzelobjekten vergeben; Kreise und Gemeinden erhielten für den gleichen Zweck knappe 200 000 Hektaren. Von der Roten Armee werden noch 40 000 Hektaren bewirtschaftet. Für neue oder Zusatzverteilungen verfügt der Bodenfonds noch an etwa 80 000 Hektaren.

Der Neusiedler mußte die Hektare mit 202,60 Reichsmark bezahlen, was einen außerordentlich niedrigen Landpreis darstellt. Die Bodenverteilung an Neusiedler repräsentiert die Gesamtsumme von 344 Millionen Mark, abzugelten von diesen in zwanzig Jahresraten. An sogenannten Bodenzulagen kommen noch 83 Millionen Mark hinzu. Bis zur Währungsreform waren bereits fast 126 Millionen Mark zurückbezahlt. An allgemeinen